

Wie halten wir's mit SDI?

W2
VON JOSEF JOFFE

Die Deutschen tun sich schwer mit der realen Politik. Galt zu Wilhelms Zeiten noch der Grundsatz „Viel Feind, viel Ehr“, so heißt die Devise heute „Sei lieb zu jedermann“. Was dabei herauskommt, ist das Lehrstück „SDI-Briefwechsel“. Wer unterschreibt die Epistel an den amerikanischen Freund? Der Außenminister will nicht, Wörner darf nicht, der Forschungsminister hat keine Lust und Bangemann ist sich nicht sicher. Anders ausgedrückt: Genscher will pflegliche SDI-Distanz zu Washington, um sich das Entspannungsgeschäft mit Moskau nicht zu verderben und Paris nicht zu verprüllen. Aus ähnlichem Grund soll Wörner nicht unterschreiben; seine Hand würde dem Technologie-Deal eine heikle militärische Imprimatur aufdrücken. Riesenhuber aber hat gerade den High-Tech-Traum als falsches Argument deklariert. Und so bliebe nur der Wirtschaftsminister, der aber als FDP-Chef kein Mandat von der Basis erwarten darf.

Da ist sie wieder – die alte Zwickmühle aller deutschen Politik: hier Paris (Europa), da Moskau (Ostpolitik) und dort Washington (Sicherheit). Dabei hätte ein bißchen mehr Pragmatismus zur rechten Zeit die Falle trefflich entschärft. Zu Beginn des Lehrstücks war ein feierlicher deutscher Treueschwur gar nicht gefragt, und so hätte sich Bonn elegant aus der Affäre ziehen können – *à la française*. In Frankreich verhandeln selbst Staatskonzerne wie Thomson längst mit den amerikanischen SDI-Verwaltern. Was hat Bonn daran gehindert, ähnlich zu verfahren – mit einem prinzipiellen Ja zur Raketenabwehr-Forschung (die angesichts sowjetischer Anstrengungen mehr als gerechtfertigt ist) nebst einem *Laissez-faire* für die deutsche Industrie? Siemens, MBB und Bosch werden von Leuten geführt, die sicherlich allein entscheiden können, ob jenseits des Atlantiks reicher Profit winkt.

Heute aber hat sich Bonn selbst in die Falle manövriert. Im Inneren wurde SDI ohne Zwang zur Gretchenfrage emporstilisiert – als ob es tatsächlich darum ginge, sich auf einem Nebenkriegsschauplatz für/gegen Amerika, Frankreich oder die Sowjetunion zu entscheiden, heute und immerdar. Der alte deutsche Hang zum Prinzipiellen vereinte sich mit dem neudeutschen Bedürfnis nach Rundum-Harmonie, und die Folge war die Einladung an alle, sich kräftig in die deutsche Innenpolitik einzumischen. Jetzt fragen die Amerikaner: Wie haltet ihr es mit der Bündnistreue? Und die Russen sind ermuntert worden, ihr uraltes Spiel mit den Deutschen zu treiben: Wollt ihr Entspannung oder „Vasallentum“, Osthandel oder SDI-Pfründe?

Die Kernfrage ist eine andere. Vorneweg steht die leidige Frage nach dem bundesrepublikanischen Selbstbewußtsein. Man solle, so der Routine-Appell an Kanzler Kohl, nicht amerikanischer

sein als die Amerikaner. Die Zwillingmaxime gilt freilich genauso: auch nicht russischer als die Russen. Wer heute mit bangem SDI-Auge nach Moskau blickt, übersieht zweierlei. Erstens: In Genf hat Gorbatschow ein neues Harmonie-Duett mit Reagan angestimmt – und dies in voller Kenntnis des amerikanischen Notenblattes, das für die Raketenabwehr-Forschung ein *fortissimo* vorsieht. Mit anderen Worten: SDI ist zwar ein Knirschpunkt des Abrüstungsdialogs, nicht aber der Angelpunkt der Entspannung/Phase II. Zweitens: Moskau versucht zwar zur Zeit, die Bonner mit demonstrativer Mißachtung zu strafen (ein Sowjet-Experte im Auswärtigen Amt: „Besuchs-Ostrazismus“). Aber gerade die Russen machen sich nicht die geringsten Illusionen über das wahre Gewicht der Bundesrepublik in der europäischen Balance. Für Moskau war, ist und bleibt der deutsche Weststaat kraft seiner geographischen Lage und wirtschaftlichen Potenz der hervorragende Ansprechpartner. Gelassenheit, nicht voraussetzende Anpassung ist da das Gebot bundesdeutscher Staatskunst.

Gelassenheit ist weiter vonnöten, um in den kommenden Monaten die eigentliche Kernfrage zu debattieren. Es geht nicht wirklich um den technologischen *spin-off* zum Nutzen der deutschen Hausfrau. Diese Früchte mögen auf dem SDI-Baum reifen oder nicht. Entscheidend ist, wie ein Prozeß kanalisiert werden kann, an dessen Ende entweder eine „Null-Lösung“ (kein SDI-System plus radikale Verringerung der Offensivwaffen) oder die „kooperative Rüstungssteuerung“ steht, also ein Mix von Verteidigungs- und ebenfalls drastisch reduzierten Angriffswaffen. Entscheidend ist außerdem: Wie können wir den Übergang in eine stabilere strategische Welt schaffen – in der ein atomarer Erstschatz noch irrationaler wird als er es heute schon ist. Ob SDI je technisch und finanziell zu verwirklichen ist, steht wahrlich in den Sternen. Die „Theo-Logik“ der Abschreckung aber besagt zumindest: Wer nicht weiß, wie viele und vor allem welche seiner Raketen in einem SDI-Netz hängen bleiben, der wird seine Angriffspläne mit der allerhöchsten Sorgfalt bedenken. Schließlich: Wer befürchtet, daß Europa zur „Schießbude“ der (SDI-bewehrten) Supermächte degradiert werde, der muß fragen, wie das europäische Bündnisgebiet gegen das konventionelle und Kurzstrecken-Potential der Sowjetunion geschützt werden kann.

Derlei Fragen kann der Briefwechsel zwischen Bonn und Washington nicht beantworten. Was not tut, ist ein strategischer Dialog, der erstens deutsche und europäische Interessen nach Washington trägt und zweitens einen amerikanischen Traum aufhebt, so er denn noch existiert: SDI ist kein Ersatz für Rüstungskontrolle – das eine ohne das andere ist ein Alptraum.